

Ueber die Thürme und Ringmauern der Stadt Bern

Autor(en): **Türler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **1 (1896)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-126602>

Nutzungsbedingungen

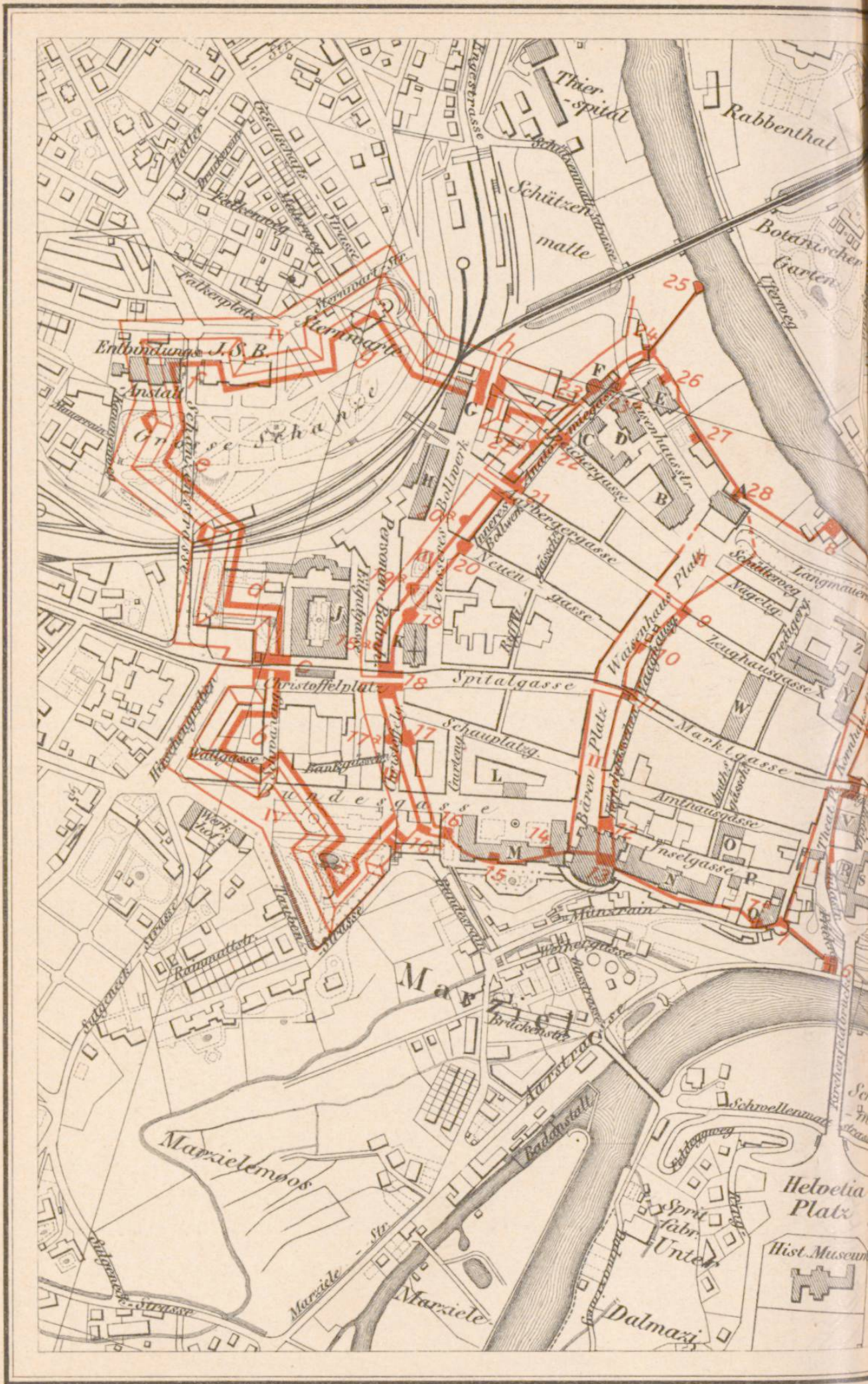
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

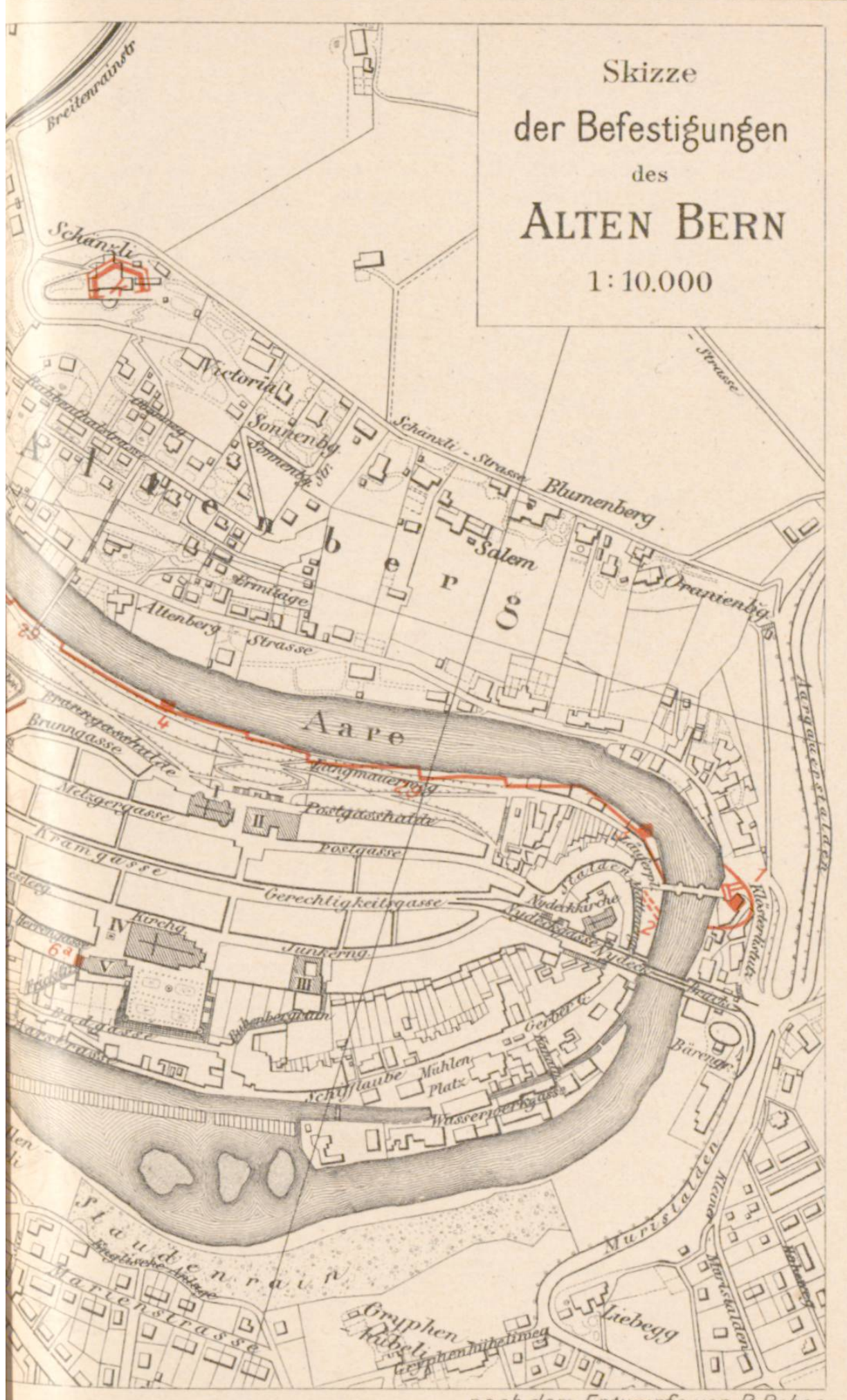
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Skizze
der Befestigungen
des
ALTEN BERN
1:10.000



nach dem Entwurfe von R. Reber.

Topogr. Anst. Gebr. Kümmerly, Bern.

Ueber die Thürme und Ringmauern der Stadt Bern.

Im Berner Taschenbuch des Jahres 1894 hat Herr Major Meber eine treffliche Darstellung der mittelalterlichen Befestigung der Stadt Bern gegeben, auf die für die Anlage und das Technische der Befestigungen einfach zu verweisen ist. Wenn im Folgenden speziell über die Thürme gehandelt wird, so geschieht es nur, um ihre Namen genauer festzustellen, als es bis jetzt der Fall war. Einzelne Thürme haben nacheinander verschiedenen Zwecken gedient und nach der jeweiligen Benutzungsart den Namen gewechselt. Daß daraus im Laufe der Zeiten Verwechslungen entstehen konnten, liegt auf der Hand. Einige Notizen, die sich nicht auf Thürme beziehen, ergänzen die bisherigen Darstellungen der Befestigung unserer Stadt.

Wir beginnen mit dem Michelisthürli. Durheim hat es mit dem alten Marzilithor identifizirt und den Namen daraus erklärt, daß es zuerst nur das Thürchen des Insel- oder St. Michelsklosters gewesen sei. v. Rodt spricht das erste nur vermuthungsweise aus; Howald hingegen erklärt den Thurm an der Aare, der das Ende der vom Zeitloekenthurm her sich erstreckenden Befestigung gebildet habe, für das Michelisthürli.

Durheim hat offenbar Unrecht, wenn man bedenkt, daß das alte Marzilithor schon lange, bevor das Inselkloster entstand, den Ausgang nach dem Marzili bildete. Ferner ist im alten Udelbuch das Michelisthürli neben dem Marzilithor genannt, aber als Bezeichnung von etwas ganz anderem.

Das Thürlein muß einen Ausgang gegen die Aare gebildet haben, denn König Rudolf machte im Jahre 1288 vom rechten Aarufer aus einen Sturm gegen das „Michelstürli nid den Barfüßen“, wie Justinger berichtet. Daß der Feind damit durch „den dicht mit Wohnungen besetzten Gerberngraben“ in die Stadt eindringen wollte, ist aber nicht wohl möglich, weil der Gerberngraben damals noch gar nicht bewohnt war, es sehr gefährlich gewesen wäre, eine enge Schlucht hinauf zu stürmen, und ferner zu keinen Zeiten eine Spur von einem Thore am Ausgang des Gerberngrabens an der Aare zu finden ist. Dort stand wohl einst ein Thurm, aber ohne Eingang in die Stadt. Wir müssen somit das Michelisthürli anderswo, aber doch „nid den Barfüßen“ suchen, unter welcher Bezeichnung nur eine Lokalität östlich oder stadtabwärts von der Hochschule oder eine südlich davon, an der Klosterhalde, verstanden sein kann.

Auf der Südseite der Stadt gab es in alten Zeiten nur zwei Ausgänge, den Bubenbergrain und die Frichtreppe, welche letztere noch im Anfang des letzten Jahrhunderts ein unbedecktes Gäßchen war.

Wie beim Bubenbergrain noch jetzt der Ausgang aus der Stadt unter einem Thurm durchgeht, muß dies einst auch bei der Frichtreppe der Fall gewesen sein. Der letztere Thurm (Nr. 6^a) war nun der Michelsthurm, wie aus folgenden Thatfachen hervorgeht.

Im 14. und 15. Jahrhundert ist die eine Hälfte des heutigen Hauses Nr. 3 an der Herrengasse, das gerade oberhalb des Durchganges des Fricckäächchens neben dem Stiftgebäude steht, die Wohnung der Schwestern im Krattingerhause gewesen. Diese Vereinigung von 6 Be-
ginen, die für das Seelenheil des Stifters und aller Gläubigen beten sollten, wurde 1356 von Peter von Krattingen gestiftet, wozu er außer verschiedenen Gütern eben dieses sein Haus vergabte, das „an der Gasse von Egerdon ob dem Michelisthürli“ lag, und auch den Garten, „so da lit an der halten under dem selben hus“.

Ueber dem heutigen Durchgang muß sich also im 13. bis 15. Jahrhundert der Michelsthurm oder das Michelisthürli erhoben haben.

Wie beim innern Golatenmattgassenthor ein Bild des St. Niklaus stand, war hier vielleicht einmal ein heil. Michael aufgestellt und hat dem Thore den Namen gegeben. Mit dem Namen Bubenbergtürli wurde der ganze Weg vom Erlacherhof bis an die Matte bezeichnet; denn in einem Hause am untern Ende dieses Weges befand sich im 15. bis 18. Jahrhundert die Badstube zu oder bei Bubenbergtürli. In gleicher Weise wurde der Name Michelisthürli auch für die ganze Friccktreppe bis zur Nare gebraucht.

Eben dieser Sprachgebrauch ist angewendet in einer Urkunde von 1350, laut welcher die Wittwe des Dietwig Münzer dem Deutschordenshause einen Garten, gelegen „ze Michellistürli bi der Aren“ zwischen zwei andern Gärten, vergabte.

Auch das alte Udelbuch von circa 1389 erwähnt das Michelisthürli. In diesem Buch sind die Häuser und Grundstücke, auf denen ein Udel haftete, d. h. die zur

Versicherung der Erfüllung der Bürgerpflichten dienten, in einer genauen Ordnung aufgezählt. So finden wir dort pag. 271 die Häuser „an der Herrengasse von Egerdon sunnenhalb ab“ und dann „schattenhalb uff“ angegeben. Vor der Erwähnung des untersten Hauses an der Schattseite steht die Notiz: „Heini Stüffel ist burger und hat übel umb 6 Gulden an Gilians Garten von Swarzenburg niden ze Michelis türli.“

Der Name Michelisthürli verlor sich schon frühe im 15. Jahrhundert und nicht erst, als 1481 neben dem Thore die Stadtschule erbaut wurde und an die Stelle des Thürmchens ein Wohnhaus kam.

Die Klosterhalde war mit Ballisaden geschützt, die noch im Jahre 1735, einem Plane von Niediger zufolge, bestanden.

Der Thurm an der Aare zu unterst im Gerberngraben hieß 1611, als Aufbewahrungsort von Pulver, Pulverthurm, 1650 der alte, unnütze Pulverthurm, 1658 der alte Pulverthurm im Gerberngraben, 1625 der Marzilithurm am Wasser. Es ist Nr. 6 des Planes.

Im letzten Jahre sollte er statt der Zinnen einen Helm erhalten.

1658. Der eingefallene Thurm im Gerberngraben ist zu besichtigen, und es ist Remedur zu schaffen. Die Ballisaden daselbst sind zu verbessern.

1664. Der Gerberngraben soll da, wo der Thurm eingerissen ist, mit einem währschaffen Werk abgeschlossen werden.

1666. Der den Einfall drohende alte Marzilithurm an der Aare ist abzuheben.

1686. Beim eingesunkenen Thurm an der Mure ist ein Corps de garde zu machen und die Mure durch eine Kette zu sperren.

1697 wurde ein Miniaturfort an der Stelle errichtet, über dessen schlechten Zustand 1723 geklagt wurde. In der Mitte dieses Jahrhunderts wurde das Fort oder der „Magazinthurm“ wie er bei Streit genannt ist, entfernt. Jetzt steht dort das „Fridau“ genannte Haus.

Es ist möglich, daß hier die zum Ertränken und Schwemmen verurtheilten Leute ihr Strafe erlitten. Sie wurden zur Execution „nach Marzili“ geführt, dessen Grenze eben dieser Thurm, der deßhalb etwa auch Marzilithurm hieß, bildete.

Von diesem Thurme zog sich eine Mauer, die heute noch erhalten ist, zum alten oder (um Verwechslungen zu vermeiden) untern Marzilithor. Die Mauer hatte noch im letzten Jahrhundert auf der innern Seite einen Wehrgang oder, wie man hier sagte, eine Lizi. 1723 wird gerügt, daß diese Lizi faul werde, weil die Gerber die Kalbsöhren darauf zu legen pflegten.

Das untere Marzilithor (Nr. 7) bestand aus dem eigentlichen Thor und dem Wachthaus, an dessen Stelle 1811 die Münzterrasse, die man zuerst pompös Belvedere nannte, errichtet wurde. Das Wachthaus beherbergte von Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1768 das Haupt-Corps-de-garde der Stadtwache. Eine schon mehrmals reproduzirte Ansicht dieses Thores von Raum gibt auch eine schläfrige Schildwache wieder, auf die vielleicht auch die Klage zu beziehen ist, daß „die Tagwächter bei gewüssen Thoren mehr im exercitio der Fläschen als aber in Manier- und usbung ihrer Gwehren begriffen, ja vilmahls, wan etwa hiesige und frömde Herren yn oder usrytend, fein

präsentation des Gewehrs beschicht, als wann kein wacht zugegen were.“

1716 betrieben die Behörden eifrig die Verstärkung der Stadtgarnison auf 300 Mann. Das hierzu nöthige Geld sollten liefern: 1) die ordentlichen Wachtgelder; 2) die Postgelder (30,000 Pfund, die die Familie Fischer jährlich entrichtete); 3) eine einzuführende Tabakferme (Pacht des Tabakhandels), wofür 25—30,000 Pfund offerirt waren; 4) eine Auflage von den Kartenspielen, Thee, Kaffee und Chocolat; 5) das Papier-Timbré, das für die von Notarien zu verfassenden Instrumente vorgeschrieben werden sollte. Aber die Verstärkung erfolgte ohne die neuen Steuern, und zwar nach der Henziverschwörung und obschon der eine Theil der Rathsglieder die Furcht des andern Theiles für grundlos erklärt hatte. Die Stadtgarnison zählte 1750 363 Mann und wurde 1792 auf 455 Mann vermehrt.

Bei der Anlage der kleinen Schanze erhielt das dort als Zugang zum Marzili errichtete Thor den Namen neues Marzilithor, während dieses das alte genannt wurde. 1793 wurde die Bezeichnung wieder vertauscht. Denn nachdem das alte Thor mit seinen hübschen Machicoulis 1789 dem neuen Münzgebäude gewichen war, entstand 1793 das heutige Münzthor. 1651—56 war das untere Marzilithor verschlossen. Von 1635 an wurde der Münzrain unterhalb des Hauses des Herrn v. Bondeli mit einem Gatter abgesperrt; ein anderes Thürrchen war da, wo jetzt das Münzthor steht. 1722 fand man das „uffere untere Marzilithor“ unanständig, und entfernte es deßhalb, aber hängte es ein halbes Jahr später wieder ein.

Westlich vom Marzilithor stand der Marzilithurm (Nr. 7^a) (Herr Neber hat ihn nicht beachtet). Wenn die Thurm-
bücher des 16. Jahrhunderts melden, daß die Gefangenen
zu Marzili peinlich befragt wurden, so geschah dies
eben in diesem Thurme. Bis 1640 beherbergte er die
Folter oder Strecki und heißt daher auch der Strecki- oder
Streckthurm, nachher der alte Streckthurm. Wie viele
wahre und unwahre Geständnisse, die durch die Qualen
der Folter entrissen wurden, mögen dort gemacht worden
sein! 1743 verlangte der Besitzer der heutigen Bondeli-
Besitzung, Oberstlieut. J. A. Herport, die Erweiterung
der neben dem Hause vorbeiführenden Straße, was die
Entfernung des Wacht- und Gefangenschaftsthurmes, wie
nun der Name lautete, bedeutete. Herport wurde aber
abgewiesen; denn den Thurm zu demoliren, war noch
„inconvenient“.

Im Jahre 1768 beschloß man jedoch, den Thurm
am Marzilithor wegen drohenden Einsturzes und weil
er im Lauf der Zeit unnütz geworden war, abzubrechen.
Frau Hauptmann Wagner, die ihn schon einige Jahre
lang benützt hatte, um dort Tabak zu trocknen, mußte ihn
1770 definitiv räumen. An der Stelle des Thurmes
steht heutzutage ein Pavillon des Hotels Bellevue.

Von diesem Marzili- oder Streckthurm gieng die
Ring-Mauer zunächst in nordwestlicher Richtung und
dann mit einer Ausbuchtung vor dem Inselgebäude
wieder westlich zum Thurme, der im südöstlichen Theil des
Casino erhalten war (Nr. 13). Vor diesem Stück der
Stadtmauer hatten vor Alters noch eine Anzahl Gärten
Platz, die am Ende des 16. Jahrhunderts als im
Schlauch (Schluch) gelegen bezeichnet sind. Die Terrasse
der Insel und noch mehr die des neuen Bundesrath-

hauses sind so weit vorgeschoben worden, daß diese Gärten verdrängt wurden.

Der Thurm im Casino hatte eine halbrunde Form und war ursprünglich nach Osten offen. Bei einer Visitation der Ringmauer durch den Grafen de la Suze im Jahre 1625 wurde verlangt, daß der Thurm an der Insel, worin die Decken Schindeln und anderes Brennholz liegen hätten, geräumt werde. Ein anderes Mal heißt es, der Bauherr habe im Thurm an der Insel seinen Vorrath an Ziegeln und Schindeln. Die kurze Bezeichnung Schindelthurm, die man auch trifft, änderte sich nach dem Baue des Ballenhauses. 1686 hatte der Ballenhausthurm an beiden Ecken doppelte Hauptspalte, so daß es damit gefährlich stund. Dadurch daß er mit dem Ballenhaus verbunden wurde, blieb er erhalten. Im Jahre 1611 heißt er nur „der Thurm an der alten Ringmauer“, die die zweite Stadtbefestigung bildete und deren Hauptthor der Käfigthurm bildete. In eben dieser alten Ringmauer stand auch das Judenthor, das aber nicht wie Herr Reber angenommen hat, die früher Judengasse genannte Amthausgasse abschloß, sondern die Inselgasse; denn diese war die Judengasse des 13.—15. Jahrhunderts. Noch auf Plänen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist das mit Zinnen versehene Judenthor abgebildet (Nr. 12 des Plans).

Die folgenden zwei kleinen Thürme in der Ringmauer (Nrn. 14 u. 15 beim Bundesrathhause) haben zu keinen Zeiten einen besondern Namen gehabt; man kannte auch keinen im Jahre 1850, als sie mit dem anstoßenden Werkhof demolirt wurden. Ein Schätzungsverbal über den Werkhof vom 6. März 1850 führt an: die Ringmauer mit zwei Thürmen, worin sich das Archiv und

die Metallkammer befinden, nebst angehängtem Schuppen sammt Atelier für Bildhauer (nämlich Major Tscharner vom Lohn).

Da die Bureau des Werkhofes im östlichen Theile dieses großen Gebäudes gegen das Casino zu lagen, dürfte der östliche Thurm, Nr. 14, als Archiv und der westliche, Nr. 15, als Metallkammer gedient haben.

Als sich im Jahre 1699 eine Minderheit des Rathes heftig dagegen wehrte, daß vor der Stadt Pulvermagazine errichtet würden, und dafür alle disponiblen Räume in der Stadt mit Pulver füllen wollte, beantragte sie auf den (westlichen?) Thurm im Werkhof ein Stockwerk aus Kieg zu machen, um auch dorthin ca. 40 Tonnen Pulver zu verlegen. Die Mehrheit war natürlich nicht gewillt, die bestehende Gefahr durch Verzettlung des Pulvers noch zu vergrößern.

Die seit einem Duzend von Jahren angenommene Bezeichnung Holzrüttithurm für den östlichen und Pariserthurm für den westlichen Thurm ist dem Gesagten zufolge zu verwerfen. Streit nennt den westlichen dieser zwei Thürme den Holzrüttithurm.

An den Werkhof schloß sich zu hinterst an der Salzmagazingasse ein kleiner Platz an. Das vorgenannte Schatzungsverbal nennt nun den an diesem Plätzchen gelegenen viereckigen Thurm, der mit dem neuen Marzilitthorthurm und durch einen Schuppen der Dachdecker auch mit dem Salzmagazin verbunden war, den Holzrüttithurm, welcher Name uns sonst, d. h. vor 1850, von Niemanden überliefert ist. Suchen wir die ältern Nachrichten über diesen Thurm zusammen!

Im Jahre 1625 bedarf die innere Einrichtung des runden Thurmes zwischen dem Christoffelthor und dem

Schindelthurm einiger Verbesserungen. Da sich aus der Reihenfolge der Aufzählung der verschiedenen Thürme ergibt, daß nur die zwei südlich vom Christoffelthor gelegenen Thürme gemeint sein können, folgt für den Thurm Nr. 16 der Name Schindelthurm. In einem Projekt über die Armirung der Stadtbefestigungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts wird gerathen, im Thurme neben der Strecki zwei Schlänglein (Geschütze) und im Streckihof oder im obersten Garten des Benner's von Erlach zwei Regimentsstücklein aufzustellen. Der genannte Thurm ist der obere Marzilithorthurm, der Streckihof ist gerade dahinter und der oberste Garten des Benner's von Erlach, des Besitzers des westlichen Theiles der heutigen Wannazhalde, ist westlich an der Bundesterrasse.

1690 wurde befohlen, das Schußloch, so von der Strecki in Ihr Gnaden Herrn Schultheißen Marcili geht, zu vermauern. 1641 wurden die Gefangenen im neuen Streckithurm peinlich befragt.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Nr. 16 der Streckithurm der zweiten Hälfte des 17. und 18. Jahrhunderts war. Auch Bruner berichtet in seinen *Deliciae*, die Torturen seien vormals in dem Thurme ob dem hölzernen Werkhof, der noch der Streckthurm genannt werde, verrichtet und alle mal die Gefangenen, so an die Marter sollten geschlagen werden, dahin geführt worden. Durheim kann ebenfalls keinen andern Thurm als diesen meinen, wenn er sagt: Der Pariserthurm wurde auch Streckthurm oder Folterthurm benannt, stand in der Ringmauer beim ehemaligen Holzwerkhof, zwischen diesem und dem Christoffelthurm.

Aus dem von Major Reber der Festschrift von 1891 beigegebenen Plane ersieht man, daß dieser Streckthurm

zwischen Bundesrathhaus und Bernerhof, beinahe bei diesem letzteren gestanden hat. Durheim's Notiz: Unheimelig ist der Gedanke, daß der Saal des Nationalrathes auf der Stelle steht, wo ehemals der sog. Pariserthurm gestanden ist, ist somit zu streichen. Sonderbarer Weise führt Durheim neben diesem Thurm noch besonders den Holzrüttithurm auf.

Auf den Namen Holzrüttithurm und eine Verwechslung C. v. Sommerlatt's werden wir bei einem anderen Thurm eingehen.

Das obere Marzilithor (Nr. 16^a) ist den ältern, heute lebenden Bernern als Neapolitaner-Kaserne in Erinnerung. Der geräumige Thorthurm mit einem Anbau auf der nördlichen Seite wurde nämlich 1836 dem kgl. neapolitanischen Werbekommando als Rekrutenkaserne um 200 Fr. jährlichen Miethzins vermiethet. Da konnte man denn den Werber in hellrother Uniform, weißen Hosen und mit dem stark konischen Tschako herumstolziren sehen. Ueber die Mannschaft war ihm strenge Aufsicht zu halten anempfohlen. Im Jahre 1850 fielen der Marzilithorthurm und der Streckthurm und machten damit für den 1854 und 55 erbauten Bernerhof, den man auf einem Stiche noch unter dem Namen Hôtel de la Couronne abgebildet sieht, Platz. Der Erbauer, Herr Kraft, war vorher Eigenthümer der „Krone“ an der Gerechtigkeitsgasse.

Von diesen beiden Thürmen an begann die äußere niedere Ringmauer zu laufen, die mit der inneren, mit der Vizi versehenen hohen Mauer den Zwingelhof einschloß. Vor der äußeren Mauer lag der Stadtgraben, der die Hirschen, nach ihrer Entfernung vom Waisenhausplatz, aufnahm. Der Raum für die Hirschen wurde dann auf das Stück des Grabens, das südlich vom Christoffelthurm

lag, beschränkt, und im Anfang des 18. Jahrhunderts erhielten diese Thiere den äußeren Graben zu ihrer Wohnstätte, dem sie den heutigen Namen gegeben haben. Der alte verlassene Graben hieß noch 1790 der kleine Hirschengraben; er wurde 1826 ausgefüllt und der gewonnene Platz wurde zum Viehmarkt.

Der beim Marzilithor befindliche Theil des Zwingerhofs war 1686 mit Obstbäumen bewachsen, die der Kriegsrath im Falle der Noth, nämlich bei einem Angriff auf die Stadt, umzuhauen befahl. Sie werden wohl vorher verschwunden sein, bevor 1739 der ganze Zwinger zwischen Christoffelthor und Marzilithor überbaut wurde und damit die an der Brunnengasse und im Antenwaggebäude befindliche Salzkammer aufnahm.

In der äußern Mauer dieses neuen Salzmagazins stand ein kleines Thürmchen, Nr. 17^a, von dem eine hübsche Ansicht in der neunten Serie des alten Berns gegeben ist. Nur Streit überliefert einen Namen, Hafenthürmchen, und sagt, es sei zur Aufbewahrung von Haken, Spriken, Leitern zc. bestimmt gewesen. Zuletzt soll es — Abtritte enthalten haben.

Diesem gegenüber, in der inneren Mauer, stand ein halbrunder Thurm (Nr. 17), neben dem der Eingang in das Salzmagazin war. 1611 hatte er, wie wir gesehen haben, keinen besonderen Namen, 1699 sollte er als „Biegelthurm“ ob der Schuplitzgasse ebenfalls 30 bis 40 Tonnen Pulver zur Aufbewahrung erhalten. Der kleine Thurm im Zwinger (also das Hafenthürmchen), das damals aus Stein und Holz neu erbaut war, sollte bis auf Weiteres kein Pulver erhalten.

G. v. Sommerlatt sagt in seiner wenig mehr bekannten Beschreibung der Stadt Bern (1836), der Thurm,

unter dem der Haupteingang in das Salzmagazin gehe, sei der Pariser- oder Folterthurm gewesen. Wie wir gesehen, liegt nur eine Verwechslung mit dem südlich davon gelegenen viereckigen Thurm vor, dessen Benennung Holzrüttithurm ich ebenfalls für eine Verwechslung erklären möchte. Meister Hans Georg Holzrüttli hatte 1673 dem Bauamt von seinem Garten, der zuoberst an der Schaulplatzgasse lag und östlich an sein Haus, südlich an einen Garten, nördlich und westlich an die Straße stieß, einen Zins zu entrichten. Dieser Garten war also gerade bei diesem Thurm (Nr. 17) gelegen. Ich vermuthe, sein Besitzer habe den Thurm benutzt und habe diesem deswegen oder vielleicht nur als Aufstößer den Namen gegeben. Da wir schon eine Verwechslung mit dem Folterthurm konstatirt haben, dürfen wir um so eher noch eine zweite annehmen und sagen, in unserem Jahrhundert sei irrigerweise Nr. 16, statt Nr. 17, Holzrüttithurm genannt worden.

Im Jahr 1857 gieng das Salzmagazin mit dem Ziegel- oder Holzrüttithurm in das Eigenthum der Gemeinde über und wurde 1860 abgebrochen, um für die Anlage der Christoffelgasse und der Bauten der Berner Baugesellschaft Platz zu schaffen. Schon 1830 war der baufällige welsche Spital (zulezt ein Armenhaus), der südlich an das Christoffelthor anlehnte, sowie ein Theil des Salzmagazins demolirt worden, um neben dem Thor eine freie Durchfahrt zu erhalten. Im obersten Theil des Salzmagazins entstand eine Wirthschaft, und die Ringmauer mit der Lizi daselbst wurde einem Seilermeister abgetreten. Auf dem Stück der Lizi vom Thurm Nr. 17 bis Nr. 16 übte, nachdem Wäscherinnen den Platz benutzt hatten, von 1830 an, Seilermeister Schärer seinen Beruf aus.

Ich will noch erwähnen, daß östlich vom Salzmagazin das Salzverwaltungsgebäude (zuletzt als „Verkehrsmagazin“ benutzt) mit Küferwerkstatt und Schuppen stand. 1739 kaufte die Regierung diesen bei der alten Strecki gelegenen Platz von Abraham Dubois. Das Salzmagazin selbst durchschnitt schräg das Terrain der heutigen Christoffelgasse.

Ueber den Christoffelthurm (Nr. 18) sind die Darstellungen der Herren v. Rodt, Howald und Durheim nachzusehen. Aus dem Jahre 1625 vernehmen wir Folgendes:

„Diemwyl die ussere Schanzwacht, wann sy morgens ab der Wacht zücht, etliche ihre Rohr losbrennen und muthwilliger wys gegen dem dach des Christoffelthurmes schießen, also die Ziegeln desselben mächtig geschädigt werden, ist nothwendig, solches abzuschaffen und ihre Schütz, so sie je schießen wollen, ohne Schaden in die Mitte laufen lassen. Sollen mit 24 Stunden Gefangenschaft und Schadenersatz gestraft werden.“

Nördlich an das Christoffelthor schloß sich ein Schulhaus an, das auch im Jahre 1830 weichen mußte, um die Straße erweitern zu können. Von hier bis zum Golatenmattgäßthor standen in der Ringmauer zwei und im Zwinger drei Thürme. Der erste dieser Thürme war der starke Dittlingerthurm, Nr. 19, so wohl nach einem Benner Dittlinger genannt. Er diente schon im 16. Jahrhundert als Gefangenschaft und trug damals auch den verderbten Namen Bittlingerthurm. Bei der Ausscheidung des Stadtgutes vom Staatsgute, 1803, wurde dieser Thurm sowie diejenigen, die damals zur Aufbewahrung von Kriegsmaterial dienten, dem Staate zugewiesen. Er wurde damals wieder eingerichtet, so daß er in seinen vier Stockwerken 14—16 Gefangene auf-

nehmen konnte. 1824 wurde der Thurm demolirt und das Material zum Bau des neuen Narbergerthors und des Zuchthauses verwendet.

Ueber den folgenden Thurm in der Ringmauer (Nr. 20) berichtete 1619 eine Commission, die einen „Umgang“ um die Stadtmauern gemacht hatte: „Diemyl der Turn an der innern Ringmuren zwüschen beiden Thoren, darin der Nachrichter synen werchzüg hat, dergstalten ful und gspalten, dz zu besorgen, er in kurzem infallen und etwan dardurch großer schaden entstan möchte, ist gut funden worden, daz er bis an die Liki oder nachdem man in befindt, gar (ganz) abgenommen und von grundt uff (Liki höchi) ufgeführt und ein thörli rechter wyte nebent disem thurn gegen der nüwengassen durch die Ringmuren in den Zwingelhof zwüschen beiden thoren gebrochen werden sölle, wyl man die vorgenden in die Zwingelhöf vermuret.“

Der Thurm war 70 Jahre später wieder, oder vielleicht noch immer defekt; denn ein Visitationsbericht von 1686 meldet: „Der Thurn gegen der Neuwegassen ist an beiden orten (=Ecken) gespalten und unnütz. Dieser könnte, ehe er vollkommen einfallen möchte, abgebrochen und die Materialien anderswo gebraucht werden. Dieser Enden wird die Like von den Seilern durch den Ruderstaub und s. h. anderem Unrath ganz verfault, were gut, wenn der Thorwärter beim Goldenmattgassen-thor oder der Hochwächter daherum sauberlicher haus-hielte.“

Noch 1699 hatte der Nachrichter sein Geschirr in diesem Thurme; vielleicht deswegen wollte man ihn nicht zur Aufnahme von Pulver benützen.

Dem Geometer Brenner war im Jahre 1766 kein besonderer Name für diesen Thurm bekannt.

Aus diesen Notizen geht hervor, daß der Richter sein Werkzeug, das er bei den Hinrichtungen nöthig hatte, im Thurme aufbewahrte, daß aber eine Folter zum „Examinieren“ der Untersuchungsgefangenen nicht darin war, schon der Bauart wegen nicht. Wir wissen auch, daß der Thurm, worin jeweilen gefoltert wurde, der Streckthurm hieß. Die Stelle des Rathsmannuals von 1597, nach welcher der Schindelthurm so zuzurüsten war, daß die Gefangenen darin gefoltert werden könnten und der Richter ohne die Hülfe der Weibel die Haspel zu ziehen vermöchte, ist somit nicht auf diesen, sondern auf einen andern zu beziehen. Ich bin geneigt, für den genannten Schindelthurm, den uns unter dieser Bezeichnung schon bekannten Thurm Nr. 16 zu halten. Allerdings muß dann jener Beschluß von 1597 erst 40 Jahre später ausgeführt worden sein, was aber ja nicht unerhört ist.

1619 sollten die Thürmchen im Zwingelhofe zwischen den beiden Thoren geräumt werden, und das mittlere Thürmchen, Nr. 19^a, sollte, da es wie die meisten andern Thürme zu jener Zeit auf der innern Seite offen war, geschlossen werden, damit man darin „etwas Geschützes“ verschließen könne. Ob dies ausgeführt wurde, wissen wir nicht; 1699 vernehmen wir, daß dieses Thürmchen den Bogenschützen verbleiben sollte und also kein Pulver aufzunehmen habe. Bis 1830 blieb der Bogenschützenleift im Besitze dieses Thurmes und eines Theils des Zwingelhofes.

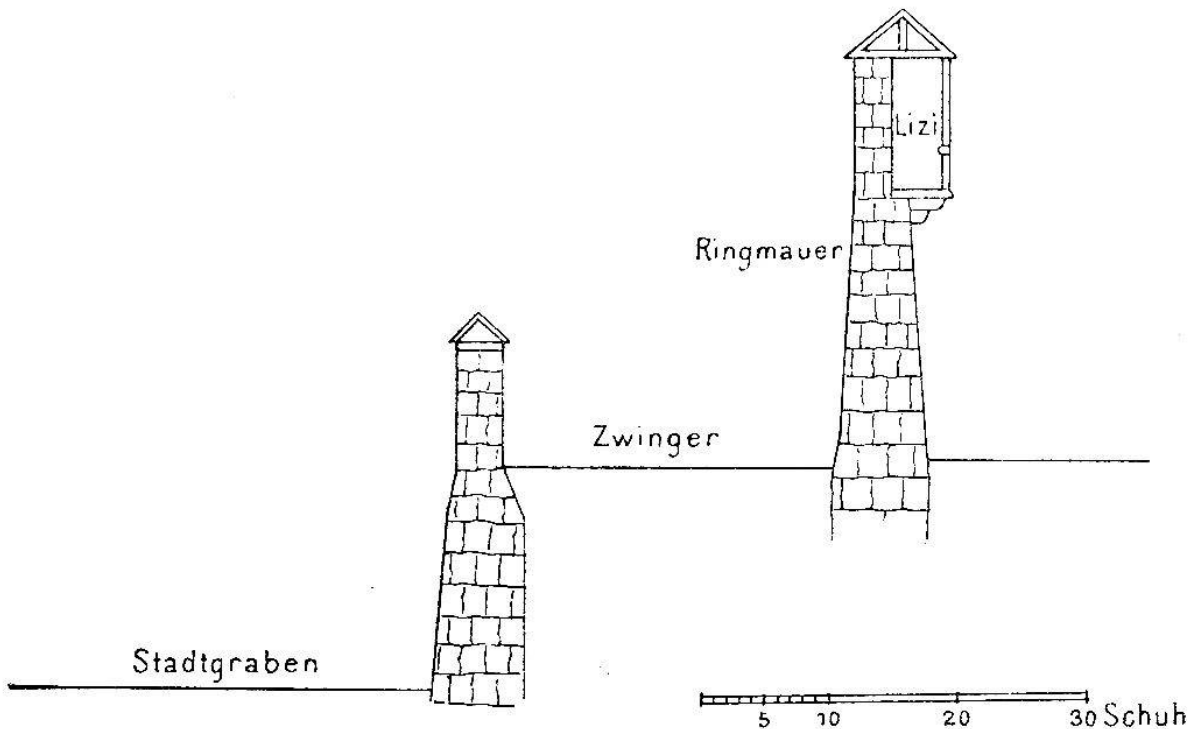
Schon bald nach der Mitte des 17. Jahrhunderts stand das Gießhaus beim dritten Zwingelthürmchen,

Nr. 20^a. Es war dies die Stück- oder Kanonengießerei. Das Thürmchen war gegen Ende des 17. Jahrhunderts ganz zerfallen.

Zwischen diesem Gießhaus und dem Solatenmattengassenthor kam im letzten Jahrhundert noch das Formhaus, das auch zur Gießerei gehörte, zu stehen, und ebenfalls einen Theil der Gießerei bildete das Vorhaus, das dem Thurme des Nachrichters zur Stütze wurde und dort den Zwinger ausfüllte. Thurm und Vorhaus wurden im Anfange des Jahres 1830 abgebrochen, wodurch die Neugasse eine freie Ausfahrt erhielt.

Der am Christoffelthor gelegene Theil des Zwingelhofes blieb ebenso wenig unbenützt, als die übrigen Theile. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts kamen die Steinwerkstätte und der Steinwerkhof dahin (zwischen 18^a und 19).

An der Ringmauer neben dem Dittlingerthurm sollte um's Jahr 1783 ein Kornhaus erbaut werden, ohne



daß die Lizi beschädigt würde. In einem Plane zu diesem Projekt sind auch die beiden Ringmauern mit der Lizi angegeben. Wir entnehmen diesem Plane folgende Maße: Die Höhe der innern Ringmauer beträgt 30 Bern Schuhe, ihre Dicke 5—6'. In einer Höhe von 19' ist die Lizi (der Wehrgang) angebracht. Der Zwinger hat eine Breite von 24'; die Maße der äußern Ringmauer sind: Breite 3', Höhe 8¹/₂', der Stadtgraben ist 13¹/₂' tief und 65—70' breit.

Das innere Golatenmattgassenthor, Nr. 21, fand in der letzten Zeit seines Bestehens noch eine sehr praktische Benutzung durch den geschickten Mechaniker Christian Schenk. Im Thor richtete er sich 1818, gestützt auf eine Concession des Stadtrathes, eine Wohnung und eine Büchsenmacherwerkstatt ein. Im Zwingelhof, südwestlich neben dem Thor, fabrizirte er in einer Werkstätte Charnières, Holzschrauben, Pariserstifte und dgl. Im Jahre 1830 wurde aber auch dieses Thor demolirt.

Der hinterste Theil des Zwingers war umgeben von zwei großen Thürmen, die in der Lizimauer, und zwei niedern, die in der äußern Ringmauer standen, und abgeschlossen war der Zwinger durch den großen, starken Thurm, der noch jetzt im Hause Nr. 16 an der Waisenhausstraße steht. Der erste der Ringmauerthürme, Nr. 22, war halbrund und hieß 1754 und 1758 der Luntenthurm und ebenso lautet sein Name auf einem Plane des Geometers Brenner von 1766. Wie er vorher hieß, wissen wir nicht genau. 1754 wurde gerüht, daß die Tochter des Ueberrüters Gruner sel. das untere Stockwerk in Beschlag genommen habe und darin Brennholz aufbewahre.

Auf Nr. 22 muß die Notiz aus dem Jahre 1699 bezogen werden, wonach im Thurme bei Herrn Stiftschaffner Jenner's Garten der Hafnerofen entfernt und dann Pulver in den Thurm gelegt werden soll. Es ist nicht unmöglich, daß dies auch eben jener Thurm war, der oben in der Stadt an der Ringmauer hinter Herrn Antoni Tilger, des Rath's, Garten stand, den Strählmachern Hans Rudolf Aprell und David Krus 1595 geliehen wurde und worin sie die Ochsenhörner brieten und Strähle machten. 1668 wurde der „Strahlthurm“, wie nun der Name lautete, dem Zimmermann Urs Schmied, genannt der Rothdurs, geliehen; aber 1673 wurde er nicht mehr benutzt.

Der Luntenthurm schloß gerade die Speichergasse ab.

Im Jahre 1826 beschloß der Regierungsrath, um eine Zu- und Bonfahrt zum Baue des Zuchthauses zu erhalten, den „Feuersteinthurm in der Ringmauer am Bollwerk zunächst dem Mädchenwaisenhaus“ demoliren zu lassen. In Folge dessen wurde noch im gleichen Jahre der „zwischen dem Männer-Blauhaus und den Weiberhäusern stehende Feuersteinthurm, in dem die Abtritte des Weiber-Blauhauses sind“, abgebrochen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Feuersteinthurm identisch ist mit dem Luntenthurm. Ein Plan des kantonalen Bauamtes von circa 1820 gibt genau die Lage des Männer-Blauhauses nordöstlich und die des Weiber-Blauhauses südwestlich neben diesem Thurme an. Das Mädchenwaisenhaus stand damals an der Stelle des heutigen eidgenössischen Verwaltungsgebäudes an der Speichergasse.

Das erste Zwingerthürmchen (Nr. 22^a) war als gefährlicher Posten bekannt; denn es war nicht sehr schwer,

bei diesem Thürmchen von der Freitagschanze in den Zwinger zu springen. Zuletzt enthielt das Thürmchen die Küche des Blauhauses.

Einen Namen hat uns einzig Durheim überliefert, indem er sagt, der Feuerstein- und der Jungithurm hätten ob der Anatomie gestanden, von welchen Namen der zweite einzig auf dieses Thürmchen bezogen werden kann. Die Bezeichnung ob der Anatomie deutet auch auf keine andern Thürme als diese zwei.

Es folgt der Zwingerthurm, Nr. 23, der jetzt noch existirt und auf den der Hörsaal der Anatomie gebaut ist. Wir kennen bis zum Jahre 1766, wo ihn Brenner den Kohlerthurm nennt, keinen besondern Namen für ihn. Er hieß einfach der beim Schützenhaus stehende Thurm. Er war wichtig, weil er die Freitagschanze flankirte. Bisweilen enthielt er auch Pulver, so 1661, wo „die auf der Schützenmatt exercirende Burgerschaft“ durch die Nähe des Thurmes geängstigt war. Er mag eine Zeit lang Kohlen zur Fabrikation von Pulver enthalten und davon den Namen erhalten haben. Erst 1625 wurde gerathen, die innere Seite zu vermauern. Im Jahre 1814 wurde wieder Pulver darin verwahrt, worüber sich die Nachbarschaft natürlich beklagte. Zu einiger Sicherheit, namentlich des Mädchenwaisenhauses, gab man ihm einen Blitzableiter, aber 1817 mußte auf neue Reklamationen hin das Pulver daraus entfernt werden.

Diesem Thurme beinahe gegenüber stand ein hoher, viereckiger Thurm, der mit Zinnen gekrönt war, Nr. 23^a. Durch den Thurm führte im 16. Jahrh. ein Weg nach der Schützenmatte, der hinter der äußern Ringmauer mit einer Brücke über den Graben setzte. Im Jahre 1619 war dieses Thor vermauert. Wenn um 1686 der

Pulverthurm, genannt der weiße Thurm, aufgeführt wird, der in der Lizimauer in jener Gegend stand und von dem aus die Schanze flankirt werden konnte, so kann man darunter keinen andern als diesen Thurm (Nr. 23^a) verstehen. Seine Höhe erlaubte ganz gut, über den Kohlerthurm hinwegzuschießen. Brenner konnte ihn nicht benennen.

Im Jahre 1809 fiel ein Seilerlehrling von der Lizi herab zu Tode, weil die Lizi keine Lehne mehr hatte. Sofort wurde der Befehl ertheilt, wieder eine Lehne anzubringen.

Der Thurm, der zu hinterst im Zwinger war, Nr. 24, hieß 1611 der große Eggthurm und bekam damals eine Hochwacht. 1625 wird er bezeichnet als der alte Schützenmattthurm und als der Thurm bei der Frau Tillieren Garten und dann (noch 1681 so) kurz als der Frau Tillierin Thurm. Nachdem der große Baumgarten, der sich vom Waisenhaus bis zur Anatomie erstreckte, in Besitz einer Familie Tschiffeli übergegangen war, hieß Nr. 24 etwa der Thurm zu hinterst in Tschiffeli's Baumgarten.

Im Jahre 1673 hielt man es für gefährlich, bei der Menge des Pulvers, die im Thurme lag, noch eine Hochwacht darüber bestehen zu lassen. 1720 wurde der Tillierthurm zur Aufbewahrung der vom Ohmgeldner Wurstemberger 1715 erfundenen Geschwindstücke (Hinterladerkanonen) angewiesen und heißt daher später auch der Wurstembergerthurm und in diesem Jahrhundert bisweilen Granatenthurm. Noch im Jahre 1835 war dort eine Quantität Pulver untergebracht. Die Stadt hatte damals die Lizi beim Thurm dem Seilermeister Dick vermietet und beanspruchte dieselbe gegenüber dem Staat

als Stadteigenthum. 1874 ging der Thurm in den Besitz des Schlossermeisters Bähni über.

Einem Graben entlang führte vom Tüllierthurm die Lizimauer an die Märc „zum Pulverthurm an der Märc bei der Schützenmatte“, „obersten Pulverthurm an der Märc unten am Schützenmattgraben“, „unteren Pulverthurm am Wasser“, „Wasserpulverthurm“ (1667), Nr. 25. Er diente, wie sein Name beweist, zur Aufbewahrung von Pulver. 1620 war der „runde Pulverthurm an der Märc bei der Schützenmatte“ vom Wasser unterfressen. Wegen der geringen Höhe dieses Thurmes befürchtete man 1686, eine freble Hand könnte leicht Feuer in den Thurm legen. 1699 enthielt er nur Pech, das zur Verrichtung von Pechfackeln, sog. Harzwürsten diente. Der von Durheim überlieferte Name „Harzwurstthürmchen“ erklärt sich hieraus. Eben im Jahre 1699 wurden die zur Beleuchtung üblichen Harzwürste durch Laternen (tragbare) ersetzt.

Erst Gruner gibt in seinen *Deliciae* diesem Thurme den Namen Blutthurm und sagt: „dieselbst wurden vor diesem die Hexen ertränkt und geschahen da die heimlichen Executionen, deren es im Papstthum viele gegeben.“ Wer weiß, was für grauenerregende Geschichten über diesen Thurm damals im Umlauf waren. Noch jetzt können die Namen Hexen- und Heimlichgerichtsthurm Gruseln erregen. In Betreff der Hexen wissen wir, daß sie anderswo ertränkt wurden, heimliche Hinrichtungen mögen jedoch hier vorgekommen sein. 1756 kommt die Bezeichnung Hexenthurm in einem amtlichen Schriftstück, 1783 der Name „Harzthurm“ vor. 1806 hatte die Anatomie diesen Thurm in Beschlag genommen.

Heutzutage ist der alte Geselle am Wasser und die vom Wurstembergerthurm bis zu ihm führende Mauer sozusagen der letzte ehrwürdige Rest der alten Stadtbefestigung.

In dem letzten Stück der Vizintauer, das vom Wurstemberger- oder Tillierthurm bis zu dem Thurm ging, der im Terrain der Stengel'schen Fabrik stand, waren noch drei Thürme, die man nach der Mitte des 17. bis zum letzten Jahrh. gewöhnlich als im Baumgarten einer Familie Tschiffeli gelegen bezeichnete. Die zwei ersten führten keinen besondern Namen. (Die Bezeichnungen Feuerstein- und Jungithurm, die ihnen in neuerer Zeit beigelegt wurden, gehören andern Thürmen an.) Nr. 27 wurde 1662 zum Salpetermagazin eingerichtet und erhielt daher ein Kiegwerk. 1699 beherbergte auch Nr. 26 Salpeter und sollte zur Aufnahme von Pulver erhöht werden. Noch 1735 enthielt Nr. 27 Schwefel und Salpeter, der endlich 1756 in den Kuttelthurm transportirt wurde. 1823 wurde „derjenige alte unbenützte Thurm, der an der Ringmauer, so die Matte hinter dem Knabenwaisenhaus einschließt, gelegen ist“ (also Nr. 27), abgetragen und das Material zum Bau eines neuen Unterrichtsgebäudes benützt. Doch durfte der Durchgang durch die Vizi nicht unterbrochen werden. Der andere Thurm fiel erst um die Mitte dieses Jahrhunderts.

Nr. 28 hieß schon 1625 der Schwefelthurm und behielt diesen Namen noch eine Zeit lang im 18. Jahrh. Daneben kommen die Bezeichnungen der Hirzenhaldenthurm 1694, der Frau Tschiffelenen Thurm 1686 vor. 1686 war die Ecke haufällig und ein anderes Mal wurde berichtet, in der Frau Tschiffelenen Baumgarten sei ein gespaltener hangender Thurm, der zu Boden

fallen werde, wenn er nicht abgenommen werde. Zur Bestimmung des Ortes diene die folgende Angabe: „von diesem Thurme zur Aaren ist eine gähe Stegen.“ Es ist also Nr. 28. 1756 befanden sich auf zwei Seiten des Thurmes Gebäude des Herrn Tschiffeli, zu denen die Treppe eben durch den Thurm ging. Als man in dieser Tschiffeli-Besitzung das Knabenwaisenhaus erbaute, wurde diesem 1782 erlaubt, den alten, baufälligen Thurm hinter den Speichern, der zum Zeughaus gehörte, abzubauen.

Auf der schon genannten „gähen“ Treppe gelangte man von Nr. 28 zum „Predigerpulverthurm an der Aare, dem letzten Pulverthurm hinter dem untern Spital, dem Pulverthurm an der Unterspitalhalde oder der alten Spitalhalde“, Nr. 8. Der Thurm und wahrscheinlich ein Anbau enthielten 1691 nicht weniger als 91,389 Pfund Pulver, während im Aarenthurm (Nr. 25) 32,700 Pfund und in Magazinen auf der großen Schanze 59,669 Pfund, zusammen 183,760 Pfund lagen. Den Anstrengungen des Kriegsrathes gelang es, am 2. Mai 1699 beschließen zu lassen, daß innert 8 Tagen das Pulver aus dem Pulvermagazin an der Spitalhalde in ein deutsches oder welsches Städtchen zu verlegen sei. Sofort wurde ein Pulverhaus auf dem Breitfeld unter dem Galgenhubel errichtet, dessen Bewachung aber viel Geld kostete. Die zwei Magazine auf der Schanze wurden in der Folge auf 6 vermehrt und 1737 und 1738 wurde das Pulverhaus in der Enge errichtet. Aber auch auf der Schanze war das Pulver noch zu nahe an der Stadt. Die Anstößer protestirten 1761 gegen die fortwährende Gefahr, und 1762 schreckte das eben der Stadt Maastrich durch das Springen der Pulvermagazine zugestoßene Unglück.

1716 wurde der alte Lauperswiler-Thurm als Pulvermagazin in Aussicht genommen und der Reihe nach die Burgen Weissenau, Unspunnen und Strättlingen, welche letztere den Vorzug erhielt. Das Wattenwylerhaus in Thun schien auch geeignet dazu und die Dachstühle der Schlösser Oberhofen und Thun sollten ebenfalls Pulver aufnehmen.

Im Jahre 1758 war im Thurme an der Aare unter dem Zeughaus, der untere Boden eingefallen, und im andern Boden befanden sich Fässer mit Harz und Bech. 1763 hieß derselbe Thurm Schwefelthurm unter der Schütte und 1785 endlich Harnischthurm. Im letztern Jahre sollte dort ein Lazareth errichtet werden, aber erschien unentbehrlich für die Aufbewahrung von Kriegsmaterialien.

1796—1814 blühten und grünten einheimische und ausländische Pflanzen neben dem Harnischthurme; dort hatte nämlich die naturforschende Gesellschaft einen botanischen Garten angelegt. Aus dem Thurme wurde eine Gärtnerwohnung.

Ein großes Werk war die Erstellung der Längmauer in den Jahren 1640 und 1641, Nr. 29. Die Kosten wurden dadurch erheblich vermindert, daß die umliegenden Gemeinden Führungen leisteten. So wurde am 9. März 1641 der Freiwibel Jost Moser zu Biglen aufgefordert, fünf Kirchhöfen zu den Führungen zu kommandiren. Die ganze folgende Woche hindurch sollten täglich zehn Züge nach Ostermündingen fahren und jeder zwei Quaderstücke zum Bau führen. Die Mauer, von der Raum eine hübsche Ansicht giebt, bildete mit ihren Vorsprüngen eine Zickzacklinie. 7 (nach dem Plane von

Sinner, d. h. nach dem Bau der Rathhausterrasse, 9) Schilderhäuschen und ein fester Thurm, der Kuttelthurm, verstärkten die Befestigung.

Der letzte, Nr. 4, stand gerade auf der Höhe des Stettbrunnens (auf der Karte des Hrn. Neber ist er viel zu weit östlich angegeben). Gruner irrt sehr, wenn er den Namen vom Benner Hans Kuttler, dem Krieger aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, herleitet. Denn noch 1667 heißt der Thurm der neue Wasserthurm hinter dem Stettbrunnen. Der Name dürfte wohl davon herühren, daß die Metzger dort die Kutteln wuschen. 1760 wurde beschlossen, weil die Zufahrt zum „Salpeter- und Schwefelthurm untenher dem Graben“ (Kuttelthurm) zu beschwerlich sei, statt dieses den Doggelithurm zu benützen. 1791 enthielt das zu einem Corps de garde bestimmte Zimmer „des Kuttelthurms an der Längmauer untenher dem Schlachthaus“ Ziegel; man verlegte darein einen Wachtposten der Stadtwache. 1822 wurde der Thurm als ein unnützes und den Damm an der Mure verunstaltendes Gebäude demolirt. Schon vorher war aus der Längmauer ein Damm gemacht worden.

Der Thurm (Nr. 3), der heute einen Theil des Laufeneggbades bildet, hieß im 14. Jahrhundert der Thurm an der Tränki, im 17. und 18. Jahrhundert der Thurm an der Roßschwemmi, oder kurz der Roßschwemmithurm, 1760 Doggelithurm (als Ziegelmagazin benützt), und als im letztern Jahre Salpeter darin untergebracht wurde, änderte sich der Name in Salpeterthurm. 1835 enthielt er Pulver und gieng endlich 1847 unter dem Namen Pulverthurm durch Kauf in den Besitz des Prof. Bolmar über, der daraus eine Maler- und Bildhauerwerkstätte machen wollte. Aber bald war er in ein Wohnhaus verwandelt und war ein Theil des Laufeneggbades.

Der Thurm (Nr. 1) jenseits der untern Nydeggbücke, der, seit 1862 in ein Wohnhaus verwandelt, Felsenburg heißt, führte im 17. Jahrhundert den Namen Blutthurm, 1809 verkaufte ihn die Stadt mit der untern Nydeggbücke und der Zollgerechtigkeit an den Staat. Er hieß damals einfach Wachtthurm. 1862 gieng er in Privatbesitz über.

Der Käfigthurm (Nr. 11) lief im Jahr 1641 Gefahr, versetzt zu werden. Er war damals baufällig und mußte wieder neu gebaut werden. Die Behörden trugen sich mit der Absicht, ihn nicht mehr an der alten Stelle, sondern beim untern Marzilithor, das auch erneuert werden müsse, aufzubauen. Der Ingenier Lösscher machte aber geltend, daß beim Marzilithor schon ein Thurm stehe, für einen großen Thurm dort zu wenig Platz sei, daß aber der Käfigthurm an der alten Stelle erbaut und mit einer Wache und einer Uhr versehen, eine Zierde der Stadt sein werde. So erwuchs denn der Thurm in den Jahren 1642 und 1643 an seinem alten Standorte neu. Gerade schön wird den Thurm niemand nennen wollen, aber es müßte ein Mensch ohne jeden Sinn für die hübsche, mittelalterliche Geschlossenheit der Marktgasse sein, der ihn demolirte.

Es dürfte wohl keine andere Stadt neben Bern mit einem fürstlichen Stundenschlager auf den Plan treten. Uns schlägt ein Herzog in höchsteigener Person die Stunde. Von so hohem Range war unser Stundenschläger nicht immer; denn aus einem Visitationsbericht über den Zeitglockenthurm von 1687 vernehmen wir: „Am Hans von Tannen, so den Schlaghammer führt, ist das stehende Bein ganz faul, welche Fäule müsse abgenommen, ein neues angefügt und wieder frisch von Dehlfarb angestrichen werden.“ Ob ein wirklicher Hans

von Tannen und was für einer dem Bildwerk den Namen geliehen habe, wissen wir nicht.

Der Thurm, der jetzt noch im Hause Nr. 15 am Waisenhausplatz erhalten ist (Nr. 10 des Plans), führt im Volksmunde zur Stunde noch den Namen Holländerthurm, weil dort im 17. und im Anfange des 18. Jahrh. aus Holland zurückgekehrte Berner dem verbotenen Vergnügen des Rauchens gefröhnt haben sollen. Er trägt seit einigen Jahren die falsche Jahrzahl 1230 statt 1255.

Man darf sich billig fragen, wie die Namen, die unsere Schanzen geführt haben, entstanden seien. Darüber giebt ein Vorschlag des Kriegsrathes vom Jahre 1623 über die Armirung der Schanzen die erwünschte Auskunft. Es heißt darin:

Und wird auch von nöthen sein, den Bollwerken jedem einen besondern Namen zu geben, damit diese Abtheilung dester baß möge verstanden werden:

1) Als erstlich das Bollwärd, so uf der Holliebe gebuwen, sölle den Namen Holliebe behalten (g).

2) Das ander, so uf der Gatschetenen Höhe (steht), möchte der Groß Bär genambset wärden (f).

3) Item dasjenige, so die von Nüwenburg angefangen, möchte man Nüwenburg heißen (e).

4) Item das Bollwärd zwischen dem Wytenbach solle man den Kleynen Bären nennen (c).

5) Item dasjenige, so uf Hr. Gürtlers Gut gebuwen, der Christoffel, wyl sölchs dem Thor am nächsten (b).

6) Dasjenige, so uf Hr. Michels Gut gesetzt wärden sol, möchte von wägen synes schönen und wyten ußsähen der Wächter genambset wärden (a).

7) Dasjenige hinder der Mur uf Tilliers garten möchte der Gütter genambset wärden (h).

8) Wann jezund Hr. Fels syn Stuck mynen g. H. verehren wirt, möchte man dasselbig den Felsen nambsen.

9) Das Bollwärf, so gen Marzili gesezt wirt, behalt syn nammen. Und obwol diseren Wehrenen und Bollwärfen allen ir namen gegäben, stadt doch solches by Ihr Gnaden, dabj zehlyben oder solche zu enderen, nach dero Gefallen.

Das Projekt auf dem Hubel des Hrn. Fels, eine Schanze (Bastion, Ravelin oder halber Mond) zu errichten, wurde nicht ausgeführt, obschon die Befestigung jener Stelle einen Theil der Südseite der Stadt auf das wirksamste geschützt hätte. Heute ist der Hubel des Hrn. Fels in die Terrasse des alten Bundesrathhauses verwandelt.

Statt Hüter wurde die Bezeichnung Freitagschanze üblich, vielleicht deshalb, weil dort, wie Hr. v. Rodt annimmt, eine Gesellschaft am Freitag Schießübungen abhielt.

Der Name Nüwenburg wurde in das unverständliche Meyenburg verderbt. Die Stadt Neuenburg hatte zu Mitte April 40 Mann in ihrem Solde als Hülfskorps zum Schanzenbau nach Bern geschickt, die meine gnädigen Herren bewirtheten und „lofierten.“ Nach einem Monat fleißiger Arbeit kehrten die Neuenburger mit einem Dankschreiben der Stadt Bern nach Hause zurück. In Anerkennung der getreuen Dienste der verbündeten Stadt sollte man den alten Namen Nüwenburg für jene Schanze wieder anwenden.

Das Bollwerk, das den Namen Marzili erhalten sollte, wurde offenbar nicht ausgeführt.

Heinrich Türler, Staatsarchivar.

Quellen: Hauptsächlich 2 Aktenbände „Stadt Bern, Fortifikation“, 1611—1798 im bernischen Staatsarchiv.